entwickelt wird, so daß je zwei zusammen immer ein Jahr darstellen.

Die Schuppen sind auch beim Aal schon früher zur Altersbestimmung benutzt worden haben aber kein ganz befriedigendes Ergebnis gebracht. Einmal sind die Schuppen des Aals nicht wie die der anderen Fische in Form von Dachziegeln übereinandergeschichtet, sondern liegen frei nebeneinander. Sie haben dadurch die Möglichkeit eines Wachstums nach allen Seiten, und deshalb kommt es zu großer Ungleichheit zwischen den einzelnen Schuppen.

Diese selbst zeigen nun allerdings auch Merkmale des Alters in Form von ovalen Ringen, aber es ist zunächst nötig, die ältesten Schichten ausfindig zu machen. Auch deren Untersuchung ergibt dann aber noch nicht das Alter des Fisches, weil der Aal sein Schuppenkleid nicht gleich nach der Geburt, sondern erst jahrelang später anlegt, wenn er schon bis zu einer Länge von etwa 17 Zentimetern gewachsen ist.

Bisher wurde einfach angenommen, daß bis zu dieser Zeit rund zwei Jahre vergehen aber diese Schätzung war keineswegs erwiesen. Infolgedessen haben sich die neuen Forschungen jetzt mit den Gehörsteinen befaßt, um dadurch die Altersbestimmung nach den Schuppen zu prüfen.

Nach den Mitteilungen der „Allgemeinen Fischereizeitung" hat der dabei beteiligte japanische Zoologe Marukawa zahlreiche Schuppen und Gehörsteine untersucht, und zwar unter Anwendung erheblicher Vergrößerungen. Die Aale stammten teils aus Elbe und Alster, teils aus der Saale aus Binnenseen oder auch aus Aquarien. Die Gehörsteine sind bei der Jugendform des Glasaals so winzig, daß das bloße Auge sie nicht entdecken könnte. Erst nach Ende eines Jahres wenn der Aal neun Zentimeter lang geworden ist, ist der Gehörstein als ein Körnchen von etwa einem halben Millimeter Durchmesser eben erst zu unterscheiden. Erst im vierten Jahr beginnt die Schuppenbildung beim Aal, also erheblich später, als man früher angenommen hat. Man kann jetzt versichern, daß die männlichen Aale meist sechseinhalb bis achteinhalb Jahre in den Binnengewässern zubringen, und daß sie sich im zwölften oder dreizehnten Lebensjahr befinden, wenn sie blank werden. Wahrscheinlich können sie ein Alter von fünfundzwanzig oder noch mehr Jahren erreichen.

Buntes Allerlei

Amerikanische Reklame.

Ort der Handlung: New-York. Ein lang aufgeschossener, hagerer Herr, der 6 Fuß 2 Zoll in seinen Stiefeln steht, bleibt an der Ecke des Broadway und der 45. Straße rattos stehen, da er bei dem Wagengewirr nicht weiß, wie er mit heilen Gliedern auf die andere Straßenseite gelangen soll. Plötzlich stürzt er sich mit der Unvorsichtigkeit eines Aengstlichen, der sich gerade zu unrechter Zeit zu einer heroischen Tat entschließt, in dem Augenblick, in dem die Gefahr am größten ist, in das Tohuwabohu von Straßenbahnwagen, Autobussen und Taxametern. Von allen Seiten erschallen Kutscherflüche und Autohupentöne. Der Mann geht aber unbekümmert und mit dem Mute der Verzweiflung seinen Weg, so daß man meinen könnte, er habe keine Ohren oder sei taubstumm. Voll Entsetzen werfen sich die Policemen den Autoführern entgegen und suchen den Verkehr zum Stillstand zu bringen. In diesem Augenblick taucht in dem vor den Wagen geschaffenen freien Raum wie aus der Pistole geschossen ein kleiner, dicker Mann, der einen mächtigen Bulldogg an der Leine hält, auf. Der Hund schleppt seinen Herrn bis zu dem langen Gentleman, reißt sich, als er kaum drei Schritte von diesem entfernt ist, plötzlich von der Leine los und beginnt sich mit unbegreiflicher Wut in die Waden des Riesen einzubeißen. Der kleine Dicke ruft, schimpft, beschwört und hat seinen Köter auch endlich wieder zurückgeriffen; dreimal aber zerrt sich der Hund von neuem von der Leine los und wiederholt seine Angriff auf die Beine des Unbekannten mit immer größerer Hartnäckigkeit. Eine große Menschenmenge verfolgt gespannt den Verlauf dieses Straßendramas; einer nur scheint sich um die ganze Geschichte nicht zu kümmern, ebensowenig wie er sich vorher um die Autos und ihre Hupen gekümmert hat: das Opfer des Hundes. Er geleitet entblößten Hauptes zwei Damen zu einem Straßenbahnwagen, hilft ihnen beim Einsteigen und dreht sich dann gelassen um, während der Bulldogg, der nicht losgelassen hat, ihn immer noch mit seinen Zähnen bearbeitet. Und plötzlich zieht der Mann aus seiner Rocktasche ein ganzes Bündel Papiere und verteilt Reklamezettel, auf welchen geschrieben steht: „Kauft Hosen nur bei Jinks; sie sind ungerreißbar!"

Schutz- und Angriffsfarben bei Wasservögeln.

Die Schutzfärbung ist in der Tierwelt so weit verbreitet, daß es wie eine Ausnahme erscheint, wenn ein Tier sich stets von seiner Umgebung durch die Farbe deutlich abzeichnet. Wer sein Auge nicht geübt hat, wird auf seinen Spaziergängen weit weniger Tiere sehen als ein an scharfe Betrachtung gewöhnter und durch Erfahrung geschulter Blick, weil sich eben die Tiere trefflich zu verbergen wissen. Als Gebiete, in denen die Schutzfärbung den höchsten Grad erreicht, werden gewöhnlich immer die Wüsten und Polargegenden genannt. Die Wüstentiere zeichnen sich sämtlich durch eine braungelbe Farbe aus, die Polartiere ebenso durch eine weiße. Diese tragen eben gewissermaßen ein ständiges Winterkleid. Aber nicht nur auf das Land, sondern auch auf das Wasser erstreckt sich die Fürsorge der Mutter Natur, um ihren Geschöpfen einen möglichst guten Schutz zuteil werden zu lassen. Die Wasservögel namentlich sind fast durchweg in einfacher Weise mit solchen Eigenschaften ausgestattet, die sie dem Blick auf größere Entfernung mehr oder weniger entziehen. Sie sind sämtlich auf der Oberseite dunkel und auf der Unterseite hell gefärbt. Wäre es umgekehrt, wie es bei dem vom Menschen gejagteten Schwan der Fall ist, so würden die Vögel weit auffälliger sein und daher einem Schützen oder anderen Feinden leichter zum Opfer fallen. Der Schluß aber, daß in dieser Färbung nur ein Schutz zu sehen ist, dürfte nicht die ganze Vielseitigkeit im Plan der Natur kennzeichnen. Dr. Ward hat jetzt darauf hingewiesen, daß fleischfressende Wasservögel, die also namentlich auf Fische Jagd machen, von der hellen Färbung ihrer Unterseite den größten Nutzen haben, indem sie für einen Fisch von unten her ganz unsichtbar sind. Es ist Dr. Ward gelungen, durch photographische Aufnahmen seine Behauptung zu erhärten, daß ein auf dem Wasser schwimmender Vogel vom Gesichtspunkt eines Fisches aus gar nicht zu erkennen ist.

Eine Chaussee in zwei Tagen zu bauen.

Im amerikanischen Staat Dakota ist das Kunststück zuwege gebracht worden, eine große Verkehrsstraße von 28 Kilometer Länge in zwei Tagen herzustellen. Die Strecke sollte ein Teil des großen Verkehrsweges sein, der vom Winnipegsee in Kanada bis zum Gestade des Mexikanischen Meerbusens führen wird. Warum man sich an jener Stelle so beeilt hat, ist nicht klar, wahrscheinlich nur aus einer amerikanischen Laune. Nach einer Schilderung im „Génie Civil" ging die Arbeit so vor sich, daß die ganze Strecke in 24 Abschnitte von je einer englischen Meile geteilt und dann durch ebensoviele Einzelgruppen von Arbeitern und Aufsehern in Angriff genommen wurde. Allerdings wurden so viele Arbeitskräfte hinzugezogen, daß in der ganzen Umgebung überhaupt alle anderen Geschäfte stillstanden; auch traten Automobile in ausgiebigstem Umfange in Tätigkeit. Trotzdem am ersten Tag das Wetter nicht einmal günstig war, gelang es, den ganzen Unterbau der Straße einschließlich eines leichten Kiesbelags innerhalb 24 Stunden fertigzustellen. Nachahmenswert dürfte das Beispiel trotzdem nicht sein.

Hundertjähriger Schinken, 20 Mark das Pfund.

Der Fund von noch absolut genießbarem, delikatem hundertjährigen Schinken in unterirdischen Gewölben auf Prudence Island im Staat Rhode Island bewog Professor David Greenberg von der Columbiauniversität, eine regelrechte Untersuchung der Gewölbe und Keller auf Prudence Island vorzunehmen zu lassen. Professor Greenberg selbst brachte mehrere Monate auf der Insel zu, um sich eingehenden Studien des Erdbodens und der Gewohnheiten der Eingeborenen hingeben zu können. Seine Nachforschungen nach weiteren Funden von Schinken begann der Gelehrte in einem Keller nördlich von Potters Bucht. Als er sich dem wohlbekannten Rampfeller im Zentrum der Insel näherte, fand er tatsächlich eine Tonne Schinken und Rippchen sorgfältigst in Holzasche verpackt. Wie der erste Fund, war auch dieser in jeder Hinsicht tadellos. Geschmack und Beschaffenheit des Fleisches waren geradezu erstklassig. Professor Greenberg erzielte von einem Newyorker Delikatessengeschäft 20 Mark für das Pfund.

Der ungebildete Azori.

„Also Sie haben Ihren Hund immer noch nicht wiedergefunden? Irgendwo muß er doch sein. setzen Sie doch einmal eine Annonce in die Zeitung." — Die trostlose Eigentümerin (traurig): „Ach, wozu denn. Azori kann ja nicht lesen . . ."

Briefkasten

A. J. 1000. Beide Fragen sind zu verneinen. **A. W. S.** Im Falle des Todes Ihres Mannes würden Sie aus dem Nachlaß zunächst Ihr eingebrachtes Vermögen fordern können. Von dem Rest würden Sie ein Viertel, die Tochter drei Viertel erhalten. **K. P. 100** Nach Ihren Angaben haben Sie zu zahlen: Staatseinkommensteuer einschließlich des 4prozientigen Zuschlags 66 Mark; Gemeindeeinkommensteuer entsprechend dem Privateinkommen von 1591 Mark gleich 21 Mark, zusammen 87 Mark. **P. 700.** Ihre Tochter wird schon zu Ostern schulpflichtig. **G. J. 38.** 1. Da die Ehe nach der Pensionierung des Beamten geschlossen wird, hat Ihre Mutter einen Anspruch auf Witwengeld nicht. 2. Den Kindern würde ein Anspruch auf Waisengeld zustehen. **H. A. Cjerk.** Sie könnten mit Recht von dem Vermieter Abhilfe verlangen. Wenn der Vermieter dem Verlangen innerhalb einer angemessenen Frist nicht nachkommt, sind Sie berechtigt, das Mietsverhältnis ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen. **Dea Amor.** Das Zeichen bedeutet, daß der Militärdienstpflichtige noch im allgemeinen für den Militärdienst zu schwach ist. **Zwei Streitende J. J.** Das Einwohnermeldeamt gibt natürlich denjenigen Personen, nach welchen gefragt wird, keine Auskunft davon.

G. F. Trebnitz, Schlesien. Ihre Medaille ist mit 5 Mark bewertet (von 1813). **J. B. J. Wiesbaden.** Ihre Münzen haben Liebhaberwert, und zwar Nr. 1 2 Mark, Nr. 2 3,50 Mark, Nr. 3 4 Mark, Nr. 4 4,50 Mark, Nr. 5 3 Mark, Nr. 6 2 Mark, Nr. 7 2,50 Mark, Nr. 8 2 Mark, Nr. 9 1 Mark, Nr. 10 3,50 Mark. Münzenkataloge können Sie gegen 50 Pfennig in Marken von unterzeichneter Münzenhandlung beziehen. Das angegebene Buch hat keinen Liebhaberwert, der sich ziffernmäßig nicht feststellen läßt. Interessenten finden Sie am besten mit Hilfe von Inseraten. **A. 41.** Ihre Münzen haben folgenden Liebhaberwert: Nr. 1 2,50 Mark, Nr. 2 2,50 Mark, Nr. 3 3,50 Mark, Nr. 4 0,50 Mark. **B. H. 99.** Holstein, Friedrich III. 1/16 Taler 1625. Wert 0,50 Mark. **K. H. S.** Bayern, Maximilian II. Doppelgulden 1855 mit der Mariensäule können Sie zu 4 Mark von mir beziehen. Gedenktaler 1913 (Siegermedaille) an die Jahrhundertfeier der Befreiung Deutschlands. Preis 4,50 Mark. Ludwig Loeser Münzenhandlung, Berlin W. 57, Steinmetzstraße 54.

„med. B. R." Ihre Münzen haben folgenden Liebhaberwert: Nr. 1 3,50 Mark; Nr. 2 0,75 Mark; Nr. 3 1,25 Mark.

Nr. 56 • Freitag — Tägliches — 7. März 1913

Unterhaltungs-Blatt

der Berliner Volks-Zeitung

Matthias Tedebus, der Wandersmann.

Roman

[15. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.

Ottomar Enking.

Indessen: das Wasser stieg dem Zahnarzt immer höher — es stand ihm nachgerade schon am Kinn. Der Landlauf und die Anlage des Bades, wie sie ihm in der Tat vorschwebten, hätten ihn retten können. Von den Geldern, die dabei schwimmen mußten, ließ sich etwas heraufischen, womit er die drängendsten Gläubigergemüter zur Ruhe brachte, und sie warteten überhaupt von selbst länger, sobald sie nur sahen, daß sich Dinge entwickelten, die doch am Ende so übel nicht waren.

Aber wenn nichts geschah, wenn dem schönen Beo kein Mensch mehr Hab und Gut anvertraute, so hatten die Gläubiger selbst am allerwenigsten Grund, noch Geduld mit ihm zu üben. Beowulfs Reisen und sein heimliches Spielen beraubte ihn mehr und mehr seiner sowieso schon geringen Barschaft. Um jeden Preis brauchte er mindestens tausend Taler — sonst blieb ihm nichts anderes übrig, als bei Nacht und Nebel davon zu gehen.

Wollte sich keine andere Privathand bieten, nun, eine war da: er hatte, so rechnete er, die Mittel, sie zu zwingen, daß sie ihm hergab, was sie besaß.

Fine kam zu ihrer Mutter: „Jetzt macht Harry endlich ernst."

„Ja?" fragte Frau Clasen erfreut. „Und wann?"

„Er meint, am 1. November können wir heiraten. Aber er bittet dich noch um was."

Fine stockte. Sie errötete. Es war nicht leicht für sie, der Mutter, von der sie sonst alles als selbstverständlich hinnahm, nun auch das letzte Opfer zuzumuten.

Sie stotterte: „Du mußt wissen . . . er kommt in dieser Zeit ein bißchen mit Kassa zu kurz. Ob du . . . ihm nicht . . . leihen möchtest."

„Wieviel?"

Fine senkte die Stirn tief herab: „Vielleicht . . . so . . ."

„Wieviel, Kind?" Frau Clasens Stimme zitterte.

Fine atmete hoch auf und sprach es dann ganz schnell heraus: „Er hat tausend Taler nötig, oder er kann sich hier nicht halten und mich nicht heiraten."

„Tausend . . .?" Frau Clasen lallte nur so. „Das ist ja fast alles, was ich auf der Welt mein eigen nenne."

„Du kriegst von ihm ebenso gut die Zinsen wie von der Sparkasse."

Das sagte Fine unsicher. Sie glaubte ja wohl daran, daß ihr Bräutigam ehrlich handeln wollte. Aber ob er auch ehrlich handeln konnte? Die Gewißheit hatte Fine nicht ganz. Gleichwohl! Für sie stand alles auf dem Spiel. Ihre Mutter mußte helfen, wenn nicht die ganze, schon zu lange lagernde und arg verstoßene Brautschaft in die Brüche gehen sollte.

„Ja, tust du es, Mutter? Dann bist du mich ja für immer los. Ob du mir das Geld jetzt gibst oder später, oder ob ich es erst überhaupt — ganz nachher bekomme, das kann dir einerlei sein."

Frau Clasen suchte nach einer Ausflucht: „Wenn Großmutter das erfährt!"

„Die erfährt ja so vieles nicht. Warum gerade das?" Fine wurde dringender. Wenn dir an meinem Glück was liegt —"

„Denkst du nicht, Kind? Hab' ich das noch nicht bewiesen?"

„Ja, aber alles nützt nichts, wenn du jetzt nein sagst." Fine fing an zu weinen. „Dann wäre es besser gewesen, du hättest von Anfang an keinen Pfennig gegeben. Damals hatte ich mich schon darin gefunden, daß ich alte Jungfer wurde. Da kam die Hoffnung. Du selber triebst mich. Wenn ich jetzt hier sitzen bleiben soll, hast du die Schuld."

„Wenigstens muß ich es erst mit Herrn Tedebus besprechen."

„Was geht den das an?" fragte Fine mürrisch.

„Ich kann mir nicht alleine raten, Kind, und er ist der einzige . . ."

„Du solltest lieber mit Harry sprechen."

„Nein, nein! Der hat so etwas . . . da werde ich leicht schwach. Laß mir Zeit. Bitte, bitte, Kind!"

Matthias tat einen entschiedenen Spruch: „Halten Sie die Hand über Ihr Vermögen, Frau Clasen!"

Er bestärkte die Witwe, so viel er es nur vermochte, im Widerstande gegen Beowulfs Forderung, und Frau Clasen raffte alle ihr Kräfte zusammen und gab Fine Bescheid: „Nein, mein Kind! So wahr mir Gott helfe! Ich darf es nicht tun! Ich darf mich nicht von allem trennen. Dein Bräutigam muß dich nehmen mit dem, was wir früher abgemacht haben, und das hat er ja auch schon zur Hälfte bekommen."

Fine stampfte auf den Boden, biß in ihr Taschentuch und riß die Spitze davon herab.

„Dann schrumpeln wir hier alle weiter ein!" rief sie. „So wie wir bis jetzt eingeschrumpelt sind! Meinetwegen! Wenn es dir Vergnügen macht! Eine nette Mutter hab' ich!"

„Ach, Fine, sei doch barmherzig."

„Barmherzig? Das hätte ich erst von dir lernen sollen!"

Es war ein tiefer Bruch zwischen Mutter und Tochter.

Am anderen Morgen trat der schöne Beo zu Matthias in den Laden, lehnte sich auf die Theke, strich sich den Bart und warf dem Buchbinder einen seiner magnetischen Blicke zu, mit denen er nach seiner Meinung und Rede auch die stärksten Feinde bezwang.

„Sagen Sie mal, Verehrtester, Sie mischen sich in meine Familienverhältnisse hinein?"

„Nicht im mindesten, Herr Beowulf," antwortete Matthias und hielt dem magnetischen Blick unerschrocken Stand.

„Sie intrigieren hier gegen mich bei meiner Frau Schwiegermutter?"

„Fällt mir gar nicht ein, Herr Beowulf. Ich habe Frau Clasen, als sie mich fragte, nach bestem Wissen und Gewissen einen Rat gegeben, und nicht wahr? Sie und ich sind uns darüber einig, daß Frau Clasen gut tut, wenn sie diesen Rat befolgt."

„Donnerwetter! Sie sind ja ein brüllianter Kerl! Sie verdienen ja . . ."

Ach, Herr Beowulf, sehen Sie doch ja ein bißchen zu Ihren Worten, wie? Ich habe eine richtige Portion Gutmütigkeit in mir, aber zuletzt —"

Matthias wiegte das Haupt. Das hieß: zuletzt weiß ich doch nicht, was dir geschehen könnte, mein Lieber.

Der schöne Beo sah ein, daß er diesem festen Manne gegenüber nichts ausrichten würde. Er nahm seinen Rückzug, freilich nicht, ohne sich noch ein gewaltiges Ansehen zu geben. Er hob die Hand wie drohend: „Wenn ich Sie noch ein einziges Mal auf diesem Wege betreffe, dann ziehe ich andere Saiten auf, verstanden?"

„Wäre ich neugierig," entgegnete Matthias keck.

Beowulf schlug die Ladentür hinter sich zu, daß die Glasscheiben darin klirrten.

Unerschrocken war nun allerdings Matthias gewesen. Aber er hatte eigentlich mehr Mut gezeigt, als er besaß. Seinem friedlichen Sinne war solch' ein Auftritt widerwärtig. Dazu sah er jetzt bloß zwei verweinte Frauen im Hause. Die eine wimmerte ihm immer vor, wie schrecklich Harry Beowulf mit ihr herumtobte, weil sie das Sparkassenbuch nicht herausgeben wollte — die andere sprach kein Wort mit ihm.

Der schöne Beo, der in diesen Tagen so oft ins Haus kam wie nie zuvor, ging mit dröhnenden Schritten durch den Flur und trampfte auf die Treppe — alles, um den Buchbinder seinen gerechten Zorn wissen zu lassen.

Aber Matthias biß die Zähne zusammen und ließ sich nicht einschüchtern. Immer war seine Rede zu Frau Clasen: „Halten Sie Ihre Taler fest, sonst sind Sie sie los. Seien Sie vernünftig."

„Ach ja, Herr Tedebus, wenn ich Sie nicht hätte, da wäre ich verwehrt"